

Rhythmische Zusatzschicht für Asylbewerber

„Windfall Percussion Group“ konzertierte für Kloster-Bewohner und für in Umgebung untergebrachte Flüchtlinge

DINKELSBÜHL (bi) – Als das Kapuzinerkloster vom Orden der Armen Schulschwestern genutzt wurde, war Hektik dort ein Fremdwort. Nach dem Abzug der Nonnen stand der Komplex länger leer. Jetzt pulsiert in der Anlage das Leben. Der Landkreis hat sie zur Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbewerbern angemietet. Aktuell wohnen gut 90 Frauen, Männer und Kinder dort und sind gern auch in der Stadt unterwegs. In der Schranne wurde jetzt sogar exklusiv für sie sowie für Flüchtlinge, die aus Feuchtwangen und Buckenweiler anreisen, musiziert.



Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer (rechts) bezeichnete das Sonderkonzert als bemerkenswertes Beispiel für die Bereitschaft der Bürger, etwas für die Flüchtlinge und Asylbewerber zu tun. Fotos: Binder

Joachim Sponsel, Dozent an der Berufsfachschule für Musik, ließ in der vergangenen Woche wie jedes Jahr im Mai unter dem Projektnamen „Windfall Percussion Group“ bei Auftritten in Dürrwangen und Dinkelsbühl wieder einige seiner Studenten den Beweis antreten, dass Schlagzeuger und Schlagwerker ein Konzert alleine tragen können. Sponsels Idee, das Programm heuer nicht nur zweimal zu präsentieren, sondern eine Zusatzschicht für die internationalen Gäste einzulegen, fanden die jungen Musiker gut. Was die Percussionisten Elias Bollinger, Annika Dube, Raphael Kempken, Ingo Klotzky, Ferdinand Reitberger und Sebastian Weygold mit Bassist

Jakob Winterstein unter Rückgriff auf eine große Instrumentenpalette da an rhythmisch-akustischer Bandbreite in den Kleinen Schranrensaal zauberten, faszinierte die Zuhörschaft, in der neben Erwachsenen auch viele Kinder und Jugendliche vertreten waren.

OB Dr. Christoph Hammer nannte das Konzert ein bemerkenswertes Beispiel für die Bereitschaft in der Bevölkerung, etwas für die der Region zugewiesenen Flüchtlinge und Asylbewerber zu tun. Monika Hoenen, die das ehrenamtliche Engagement bei der Betreuung der im Kapuzinerkloster untergebrachten Personen koordiniert, äußerte sich

ebenfalls beeindruckt. Da habe sich ein Kreis von rund 80 Leuten gebildet, die Zeit mit den Klosterbewohnern verbrächten. Das Spektrum reiche von Spaziergängen, sportlicher Betätigung und Freizeitspaß für die Kinder bis hin zur Vermittlung elementarer Deutschkenntnisse.

Alles in allem sei das, was im Kloster laufe, deutlich besser organisiert als vor vier Monaten die Einrichtung des Notquartiers in der Turnhalle des Gymnasiums, so Monika Hoenen. Das wirke sich auch auf die Stimmung in der Unterkunft aus, die deutlich positiver und entspannter sei, wenngleich es sich auch beim Kapuzinerkloster erneut nur um eine Übergangsstation handle. Viele der Bewohner müssten damit rechnen, nach einigen Wochen den nächsten Umzug zugemutet zu bekommen.

Das, so ergänzte Dekan Uland Spahlinger, sei natürlich auch eine Herausforderung für die ehrenamtlichen Unterstützer: „Alle wissen, dass das hier auf Zeit ist und deshalb nicht nur eine gute Willkommens-, sondern auch eine gute Abschiedskultur gefragt ist.“

Was da in Dinkelsbühl für die Klosterbewohner organisiert wird, kommt bei diesen offenbar gut an. Das jeden-

falls bestätigte im Gespräch mit der Fränkischen Landeszeitung Berisha Ramize, die mit ihren vier Kindern vor drei Monaten aus dem Kosovo nach Deutschland kam. Im Vergleich zu den Erstaufnahmeeinrichtungen in Zirndorf und Nürnberg, in denen sie bisher untergebracht gewesen sei, sei das hier in Dinkelsbühl sehr schön, so die 32-Jährige, die gut Deutsch spricht, weil sie Ende der 1990er Jahre als Kriegsflüchtling schon einmal zwei Jahre hier gelebt hat. Jetzt sei sie mit ihren Kindern wiedergekommen, um einer extremen privaten Situation in ihrer Heimat zu entgehen. Sie sei vor dem zur Gewalttätigkeit neigenden Vater ihrer Kinder geflüchtet, erklärte sie.

Ihr Landsmann Kryeziu Nezhdet ist mit seiner schwangeren Frau und zwei Kindern hier. Er lernte Deutschland ebenfalls als Kriegsflüchtling vor über 15 Jahren kennen und macht keinen Hehl daraus, dass er seine Heimat nun verlassen hat, weil es dort für ihn keine wirtschaftlichen Perspektiven gibt. Die Chance auf längeres Bleiberecht in Deutschland schätzt er gering ein, bittet aber um Verständnis für seine Hoffnung und die vieler seiner Landsleute auf ein besseres Leben. Wie lange sie in Dinkelsbühl bleiben könnten, sei zwar ungewiss. Die Zeit hier sei aber eine gute, auch weil sich die Dinkelsbühler gut kümmern.



Die „Windfall Percussion Group“ unter der Leitung von Joachim Sponsel (links) faszinierte mit komplexen Klangarrangements die Zuhörer im Kleinen Schranrensaal.